

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Anschauung ohne Sprache. — Gebirgspässe in den Alpen. — Die kranke Fortbildungsschule. — Die letzten Unterweisungsstunden. — Gritli und Vreneli. — † J. Müller-Winzenried. — † Magdalena Flück. — Auszahlung der Lehrerbesoldungen. — Langenthal. — Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. — Kreissynode Signau. — Langnau. — Preussen. — Verschiedenes. — Humorisches.

Anschauung ohne Sprache

macht Menschen, wie wir die grosse Masse der Landbauer (Bauern) vor Augen sehen, Menschen, die sich, wenn sie auch noch so lebendige Anschauungserkenntnisse im ganzen Kreise ihres Seins und ihres Tuns in sich selbst tragen, sich dennoch in keinem Falle über diese Erkenntnisse bestimmt ausdrücken und verständlich machen können, desnahen auch den ganzen Vorteil entbehren müssen, am Faden ihres bestimmten Wissens durch die Sprache weiter schreiten zu können, daher denn auch sehr leicht erklärlich ist, warum die grosse Masse dieser Menschen so wenig Reiz und so wenig Willen in sich selbst findet, über irgend etwas, das sie nicht Nutzens oder Schadens halber individualiter nahe berührt, sich viel zu bekümmern, und allmählich dahin kommen, über den ganzen Kreis der menschlichen Einsichten und Kenntnisse, und selbst über Wahrheit und Recht, insofern auch diese Fundamente unserer Glückseligkeit auf Kenntnissen und Einsichten ruhen, gleichgiltig zu werden.

Es ist traurig, dass man diese Gleichgiltigkeit bei solchen Leuten noch für Weisheit gelten lassen muss. Denn wenn sie sich in dem Zustand, in welchem sie sind, über Gegenstände einlassen, deren vernünftige Behandlung Sprachkraft voraussetzt, so sind sie gewöhnlich hierin das Spiel des ersten Menschen, der besser reden kann als sie. Aber dies Übel und die Zurücksetzung, denen die grosse Masse der Menschen unseres Zeitalters dadurch ausgesetzt wird, sind um so viel grösser, da diese Menschen dann in ihrer Sprachlosigkeit mitten in der Schwätzerwelt unseres Zeitalters leben, in welcher abgefeymte Maulmenschen alle Augenblicke mit Wortkünsten nach allem, was ihnen in der Welt teuer und lieb ist, greifen.

Pestalozzi, Wochenschrift für Menschenbildung.

Gebirgspässe in den Alpen.*

Nach Bavier, Berlepsch u. a. von K. F.

Als eine gewaltige, von Eis und Schnee gekrönte Felsenmauer ragt im Süden des Schweizerlandes das Alpengebirge empor. Aus der Ferne gesehen, scheint ein Überschreiten desselben nur den kühnsten Bergsteigern möglich zu sein. Und doch gibt es eine grosse Zahl von Stellen, welche im Sommer Tausenden von Wanderern leichten Durchgang gewähren. Dies sind die Pässe, welche sich meist in Gebirgseinschnitten am Ende von Tälern befinden. Schon seit uralter Zeit sind einige dieser Übergänge von den Bewohnern der Alpentäler benutzt worden, um mit den jenseitigen Nachbarn Waren auszutauschen. Ohne Zweifel sind sie aber auch schon früh von Kriegsscharen, ja von ganzen wandernden Völkern begangen worden. Die erste uns erhaltene Nachricht von einer solchen Überschreitung der Alpen berichtet vom Übergang von Hannibals Heer im Jahr 218 v. Ch. von Südfrankreich nach Italien. Später haben römische Feldherrn mehrmals Heere über die Alpen geführt. Die Römer waren es auch, welche die ersten Strassen über einige Alpenpässe anlegten, um mit Helvetien und dem südlichen Germanien Verbindung zu haben. Solche bestanden über den Septimer, den Splügen und den Grossen St. Bernhard. Jene Strassen waren sehr fest gebaut, aber schmal, nämlich bloss 2—3¹/₂ Meter breit. Sie zogen sich so viel wie möglich den sonnigen Hängen entlang.

Von der Zeit der Römer bis ins 18. Jahrhundert ist zur Verbesserung der Passwege wenig getan worden, und doch nahm der Handelsverkehr (mit Tuchwaren, Wein, Käse etc.) zu. Ein Teil des Verkehrs zwischen Venedig und andern oberitalienischen Städten einerseits und einigen Städten des deutschen Reiches anderseits ging über die Graubündner Pässe. Damals waren aber nicht nur die Gebirgswege, sondern auch die Strassen im flachen Lande in schlechtem Zustand. Dazu kamen nicht selten Raubüberfälle vor, so dass man wegen den vielen Gefahren die auf grössern Reisen Abwesenden häufig ins Kirchengebet einschloss.

Über einige Alpenpässe wurde im Herbst jeweilen auch Vieh auf die italienischen Märkte, sogar bis nach Mailand getrieben. Oft auch wurden die Einöden der Hochtäler belebt von Heerruf und Waffengeklirr: durch Kriegsscharen deutscher Kaiser auf ihren Welschlandfahrten, durch taten- und durstige Eroberer- und Söldnerscharen der Eidgenossen. Als die Inner-schweizer angefangen hatten, Gebiet im Süden der Alpen zu erobern, waren sie und ihre Verbündeten mehrmals genötigt, sogar im Winter diese gefährvolle Reise zu unternehmen. Die abenteuerlichste von allen Kriegs-

* Da ich in den letzten Jahren mehrmals dazu gekommen bin, realistische Stoffe zum Schulgebrauch „zurecht zu schreiben“, so gebe ich hier einige der so entstandenen Stücke bekannt, indem ich wohl annehmen darf, sie können dem einen und andern Kollegen für den Real- und Sprachunterricht Dienste leisten.

fahrten im Gebirge war indessen der verlustreiche Zug eines russischen Heeres unter General Suworow* im Herbst 1799 über den Gotthard-, Kinzig-, Pragel- und Panixerpass.

Mancher Bergpass war zurzeit, da noch keine Eisenbahnen unser Land durchzogen, belebter als jetzt. Lange Karawanen von Maultieren oder Saumpferden, geleitet von den wetterharten Säumern, zogen mit Glockengebimmel den schmalen Pfad daher. Die Saumtiere trugen gewöhnlich Maulkörbe, damit sie nicht während des Marsches das Gras am Wege abweiden und so den ganzen Zug hindern; denn es konnte nur je eines hinter dem andern schreiten. Die Last eines Tieres betrug für längere Strecken höchstens 3 Zentner. Diese wurde auf einen grossen hölzernen Sattel, „Bast“ genannt, im Gleichgewicht verteilt. Auf einigen Pässen wurden an geschützten, lawinensichern Stellen Häuser gebaut, wo die Reisenden gastliche Unterkunft finden und wo auch die Waren in sogen. „Susten“ (festgemauerten Schuppen) in Sicherheit gebracht werden konnten. Die grössten und bekanntesten dieser Häuser, Hospize genannt (vom lateinischen „hospitium“ = Herberge), wurden von Geistlichen gestiftet, so das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard und das auf dem Gotthard. Dieser letztere Pass soll seinen Namen vom Gründer des Hospizes haben, nämlich vom Bischof Gotthard von Hildesheim; vorher hatte er der „Ursernberg“ geheissen. In einigen Passhäusern erhielten arme Reisende unentgeltlich Verpflegung. Dem Grimselhospiz, das der Landschaft Oberhasli gehörte, wurde hierfür erlaubt, in der Schweiz Beiträge für solche Auslagen zu sammeln.

Um den Weg vielbegangener Pässe gegen Lawinenstürze sicherer zu machen, errichtete man an den gefährlichsten Stellen Schutzgalerien. Solche sind entweder in den Felsen gesprengte Tunnel oder künstlich aufgemauerte und gewölbte Gänge mit schiessschartenähnlichen Öffnungen. Darüber können Lawinen donnernd einher fahren — in ihnen ist der Wanderer sicher geborgen wie im Schoss der Erde. An der Simplonstrasse sind ausser dem neuen und alten Hospiz noch neun festgemauerte Zufluchtsstätten, welche im Winter gegen Schneestürme und Lawinen Schutz bieten. Daneben dienen sie auch den für die Strassenarbeit und das Wegbahnen angestellten „Ruttnern“. Einige der gefährlichen Stellen an Bergübergängen haben auch unheimliche Namen, z. B. die Via mala (böser Weg), der Passo della morte (Todespass) am Splügen, die „bees Syten“ (böse Seite) an der Grimsel u. a. m. Es hat denn auch früher viel mehr Unglücksfälle auf Pässen gegeben, als seit der Zeit, da gute Strassen darüber gebaut wurden, und besonders seitdem der gewaltig angewachsene Verkehr auf Eisenschienen durch den Leib der Berge seinen Weg nimmt.

* Sprich: Suwôroff.

Die erste gute fahrbare Strasse über die Alpen wurde gebaut auf den Befehl vom Konsul Bonaparte, der im Sommer 1800 mit seinem Heer mit grosser Mühe über den Grossen St. Bernhard gezogen war: die Simplonstrasse, welche in den Jahren 1801—1806 entstand. Diese sollte zwar in erster Linie eine Heerstrasse sein, die Frankreich mit Italien verband. „Le canon, quand pourra-t-il passer les Alpes?“ war die wiederholt drängende Frage Napoleons an den rapportierenden Ingenieuroffizier. Die Kosten dieser Strasse, die eigentlich vom Genfersee bis nach Domodossola gebaut werden musste, betrugen rund zehn Millionen Franken.

Den Gotthard hat zuerst im Jahr 1775 ein Engländer mit einer Kutsche befahren, aber in Begleitung von 78 Mann, welche das Fuhrwerk einigemale auseinander nehmen und tragen mussten. Vom Vierwaldstättersee bis zum Langensee brauchte man damals durchschnittlich 6—7 Tage zu Fuss und 4—5 Tage zu Pferd. Die Strasse über den Gotthard wurde in den Jahren 1812—30 erbaut. Das „Urnerloch“ war schon im Anfang des 18. Jahrhunderts in den „Kilchberg“ gesprengt worden, nachdem die „stiebende Brücke“ während fünfhundert Jahren manchen Wanderer getragen und ihr Bedarf an Holz ein ganzes Tal hatte entwalden helfen. Damals hatte die Eidgenossenschaft noch keinen gemeinsamen Bundeshaushalt, der die Kosten solcher Strassenbauten zum grössten Teil trug. Ausser Uri und Tessin leisteten Luzern, Basel und Solothurn ihres Handels wegen bedeutende Beiträge an die Gotthardstrasse. Den Ständen Uri und Tessin bewilligte die Tagsatzung zur Deckung ihrer Auslagen im Jahr 1827 neue Zölle und Weggelder. Von da an bekam der Gotthard weitaus den grössten Verkehr von allen Schweizerpässen, obschon kurz vorher auch über den Bernhardin und den Splügen Strassen gebaut worden waren.

Seither ist nun manche andere schöne Alpenstrasse mit Bundeshilfe gebaut worden. Auf diesen sichern Wegen, von denen viele dem bewundernden Auge neue Schönheiten der Gebirgsnatur erschlossen haben, wandern und fahren im Hochsommer Scharen von Vergnügungsreisenden aus allen Teilen der Erde, und neben den alten, einfachen Hospizen sind eine Menge von Gasthäusern entstanden, vom kleinen Holzhäuschen mit „Erfrischungen“ bis zum palastähnlichen, feinen und teuren Hotel. Mit dem Bau der Albulabahn hat der Winterverkehr mit Schlitten auf den Bündnerpässen fast gänzlich aufgehört, sowie solcher über den Simplon nach der Eröffnung der Simplonbahn aufhören wird. Statt wie früher wie Wickelkinder eingepackt auf Schlitten gebunden zu werden — auf der Passhöhe wurde das „Bündel“ gewendet, damit der Kopf nicht unten liege — fahren jetzt Reisende, welche sich zu schonen wünschen, im behaglichen Schlafwagen durch die Tunnel der Berge hindurch. Über den schönsten Pass in den Alpen, die Kleine Scheidegg, ist sogar ein Schienenstrang gelegt worden, und es ist den kränklichen oder alten Leuten — zwar nicht den bequemen Geld-

protzen — wohl zu gönnen, dass es ihnen hierdurch möglich wird, die grossartige Gebirgswelt in der Nähe bewundern zu können.

Wer unbehelligt von Strassenstaub, von Radlergetute und Peitschengeknall die Berge durchwandern will, findet noch einsamere Pfade genug, welche meist nur von Älplern begangen werden und wo ihm vielleicht statt eines Gasthauses eine einfache Sennhütte als Herberge dient. Manche hohe Pässe führen über Gletscher, werden aber dennoch heutigen Tages ausser von Kristallsuchern und Gemsjägern häufig von rüstigen Touristen überschritten.

Die kranke Fortbildungsschule.

Bekanntlich hat die Schulsynode in ihrer letzten Versammlung einer Motion Grünig in der Weise Folge gegeben, dass sie beschlossen hat, eine sogen. Enquete-Kommission aus zirka 20 Mitgliedern zu wählen, welcher die jedenfalls nicht gerade beneidenswerte Aufgabe zufällt, den Gründen nachzuforschen, weshalb einzelne Schulen im Kanton Bern fortwährend schlechte Resultate an den Rekrutenprüfungen aufweisen.

Damit will man wohl den ersten Schritt zur Sanierung der vielerorts noch recht ungesunden Verhältnisse namentlich in unserm *Fortbildungsschulwesen* tun.

Der zweite, jedenfalls viel schwerere Schritt wird der sein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, die durch die Kommission eruierten Übelstände zu beseitigen. Wir fürchten nur, der Kommission werde es ähnlich ergehen, wie dem Arzte, der einem Unheilbaren wieder auf die Beine helfen soll: sie wird wahrscheinlich eine annähernd richtige Diagnose stellen; aber die Krankheit wird sie kaum heilen können. Sie wird, wie der Arzt in solchen Fällen es auch tun muss, die Symptome bekämpfen; das Grundübel aber wird bestehen bleiben, und der Kranke muss daran zu Grunde gehen.

Eine traurige Prognose! wird manch einer denken. Das kann nur ein griesgrämiger Pessimist, der die Welt durch eine schwarze Brille anzusehen gewohnt ist, geschrieben haben. Zu dieser pessimistischen Auffassung der Verhältnisse hat uns eine viel Jahre lange Praxis an der Fortbildungsschule geführt. Diese Auffassung aber wird geteilt von der Grosszahl derer, die durch das Gesetz gezwungen sind, an der Fortbildungsschule zu unterrichten.

Wenn wir also einen Hauptgrund für die schlechten Leistungen unserer Rekruten in der mangelhaften Organisation der Fortbildungsschule erblicken, welchem Mangel die Enquetekommission nicht wird abhelfen können, so wollen wir die Arbeit ernsthafter Männer, die der Schule wohlwollend gegenüberstehen — und aus solchen Männern wird ja wohl die

Kommission bestehen — nicht gering schätzen. Sie wird unzweifelhaft zu der Überzeugung kommen, dass Primar- und Sekundarschule die Hauptsache tun müssen, um an den leidigen Rekrutenprüfungen bessere Resultate zu erzielen. Die Fortbildungsschule, wie sie heute zu Recht besteht, das ist unsere vollendete Überzeugung, wird die Leistungen unserer Rekruten um keinen Hundertstel heben. Und es ist wahrhaftig schade um das schöne Geld, das für diese Institution ausgeworfen wird. Das soll hier einmal mit aller wünschbaren Deutlichkeit ausgesprochen werden.

Wo liegt aber der Fehler, dass die Fortbildungsschule nicht leistungsfähiger ist? Bei den Lehrern? Wir glauben es nicht. Es mag ja da und dort so einen unglückseligen Pädagogen geben, der es nicht versteht, mit den jungen Leuten umzugehen. Die Grosszahl der Lehrer tut auch hier ihre saure Pflicht gewissenhaft und mit Takt. Nein, die Hauptschuld an dem negativen Erfolg der Fortbildungsschule liegt *in der grenzenlosen Indifferenz eines Grossteils unserer männlichen Jugend.*

Wie man es machen müsse, die fortbildungsschulpflichtige Jugend zu fesseln und zu begeistern, das hat man uns in Kursen und Vorträgen, in Probelektionen und Fachschriften recht oft gesagt. Als Mittel, den Wissensdrang zu wecken, wurden angegeben: gewissenhafte Vorbereitung, Darbieten neuer, interessanter, aktueller Stoffe, keine Schulfuxerei etc. etc. Wir Lehrer an den Fortbildungsschulen haben uns redlich bestrebt, diese Ratschläge in die Tat umzusetzen.

Voll heiliger Begeisterung ist man vor die Klasse getreten, hat den angehenden Bürgern die hehrsten Gestalten unserer vaterländischen Geschichte, die glorreichsten Epochen derselben mit all der Begeisterung vor Augen geführt, deren ein ideal angelegter Lehrer nur fähig ist und hat gehofft, ein Fünklein von dem, was im eigenen Herzen glühte, auch in seinen Zuhörern anfachen zu können. Und, was war das Resultat?

Von den 30 Schülern haben vielleicht ein halbes Dutzend den Worten des Lehrers gelauscht. Die andern alle aber sassen da mit allen Zeichen des Missbehagens. Stille verhielten sie sich ja wohl; denn die Jungens wussten, dass es auch Lehrer gibt, denen der vorsorgliche Schöpfer ein Paar kräftige Arme verliehen, um renitente Schüler in aller kürzester Zeit an die Luft zu setzen. Aber von Interesse an dem, was vordoziert wurde, keine Spur! Gelangweilt, missmutig, den Kopf in die Hände gestützt oder sogar schlafend sassen sie da, die zukünftigen Referendumsbürger. Spur- und eindrucklos sind die Worte des Unterrichtenden an ihnen vorübergegangen. Welch niederdrückendes Gefühl für den Lehrer, der sein Bestes zu geben vermeinte, wenn er seine Arbeit so belohnt sieht!

Dass auf gestellte Fragen hin nur ein verschwindend kleiner Teil antwortet, braucht wohl nicht mehr besonders erwähnt zu werden, und dass dem Wunsche — nicht dem Befehl — des Lehrers, die Schüler

möchten dies oder jenes zu Hause nachlesen, ebenfalls nur von ganz wenigen nachgekommen wird, ist nach all dem Gesagten selbstverständlich.

Das ist die Photographie nicht etwa nur einer Fortbildungsschule, sondern eines grossen Teiles derselben. Wer es nicht glaubt, der frage die Lehrer landauf, landab, ob dem nicht also sei.

Eine grosse Schuld an der Indifferenz der fortbildungsschulpflichtigen Jugend ist der Unpopularität der Fortbildungsschule beizumessen. Weil die jungen Leute durch die Schule wöchentlich 3 Stunden der Arbeit entzogen werden, so ist das Urteil derer, die sich dadurch benachteiligt glauben, der Handwerksmeister und Bauern etc., kein günstiges. Das Geschimpf über die Fortbildungsschule erhöht natürlich ihr Ansehen nicht. Die Jugend betrachtet die ganze Einrichtung als eine Plackerei. Man geht in die Schule, weil man muss, nicht um etwas zu lernen.

Vielerorts — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — bringen auch die Schulbehörden der Fortbildungsschule nur ein geringes Interesse entgegen. Schulbesuche werden selten gemacht. Das trägt natürlich auch nicht dazu bei, das Ansehen der Fortbildungsschule zu erhöhen. Es zeigt sich dieser Mangel an Interesse schon darin, dass man diese Schule bezüglich der doch so notwendigen Ausstattung mit allgemeinen Lehrmitteln recht stiefmütterlich behandelt, indem man ihr die notwendigen Kredite zu Anschaffungen verweigert.

Ein anderes Übel, an dem die Fortbildungsschule krankt, ist der Mangel an Strafkompetenzen gegen renitente Schüler. Wenn es einem störrischen Jungen einfällt, den Unterricht zu stören, ja zu verunmöglichen, so müssen Schulbehörden und Lehrer diesem Treiben ziemlich machtlos und ohnmächtig zusehen. Entweder muss der Lehrer in einem solchen Falle sich zum Polizeibüttel erniedrigen und den Renitenten durch Anwendung von Gewalt aus dem Schulzimmer entfernen — wenn er seiner physischen Überlegenheit sicher ist — oder er kann bei der Schulkommission beantragen, eine Strafanzeige einzureichen.

Dann kommt aber der Richter und spricht den Fehlbaren frei. Beispiele stehen zur Verfügung. Der Schüler wird durch solch freisprechende Urteile geradezu in der Annahme bestärkt, dass man ungestraft in der verhassten Schule tun und treiben dürfe, was einem beliebe. So lange im Kt. Bern eine so ungleiche Handhabung des Gesetzes gegen Straffällige in der Fortbildungsschule praktiziert wird, so lange es im Belieben des Richters steht, einen renitenten Fortbildungsschüler aus kasuistischen Gründen freizusprechen, so lange werden auch die vielen Fälle von Indisziplin, die das Ansehen der Fortbildungsschule so sehr schädigen, nicht verschwinden.

Es sind die geschilderten Mängel natürlich nicht die einzigen, welche der Fortbildungsschule anhaften und die schuld sind, dass die seinerzeit

von dieser Schule erhofften Früchte nicht gezeitigt worden sind. Eine ganze Reihe, die wir nur andeuten können, wird auch die Kommission nicht wegzuschaffen imstande sein. Wir nennen nur: die ökonomisch schlimme Lage vieler Fortbildungsschüler, die übermässige Inanspruchnahme vieler bei der Arbeit, der harte und mühselige Broterwerb, das Abhalten der Schule am Abend u. s. w.

Wenn also die Enquetekommission, die ja wohl hauptsächlich zu dem Zweck gewählt worden ist, um dem Kt. Bern von der beschämenden Nr. 18 wegzuhelfen, nützliche Arbeit leisten will, so muss sie vor allen Dingen der *Fortbildungsschule* ihre Aufmerksamkeit schenken und die Mittel zu ihrer Sanierung studieren. Dazu wünschen wir der Kommission viel Geduld und volles Gelingen.

E. M.

Schulnachrichten.

Die letzten Unterweisungsstunden. (Korr.) In wenigen Tagen rückt das schöne Osterfest heran. Überall rüsten sich die Schulen zu den bevorstehenden Examen und damit zum Schlusse der langen und mühevollen Winterarbeit. Auch die Geistlichen werden nach wenigen Stunden den Konfirmandenunterricht beenden. Bei diesem Anlasse möchte ich die Herren Oberlehrer und Eltern auf einen Punkt aufmerksam machen, der der grössten Aufmerksamkeit wert ist. Vielerorts besteht nämlich unter den Herren Geistlichen der Brauch, die letzten Unterweisungen zu trennen. d. h., die Knaben und die Mädchen gesondert zu nehmen, um in diesen Stunden dann den angehenden „Erwachsenen“ von Kiltgang, Heirat, Ehe und dergl. zu „lehren“. Schon der Umstand, dass die Geschlechter getrennt unterrichtet werden, lässt tief blicken. Was wird ihnen da gesagt? Warum dürfen es Knaben und Mädchen nicht zugleich vernehmen? Findet der Geistliche keine Worte, keinen Weg, die ihm eine anständige, unanstössige Behandlung dieser Materie ermöglichen, so lasse er „das Ding“ bleiben. Sicher ist, dass er mehr schadet, als nützt. Wenn unsere Seelsorger nur hören könnten, was ihre Zöglinge nach solchen „gesonderten“ Stunden unter sich verzapfen; es würde manch einem vielleicht angst und bange über seine jungen „Seelen“.

Es ist aber auch eine eigentümliche Erscheinung. Eltern und Lehrer geben sich die grösste Mühe, die Kinder sittlich rein zu erziehen. Sorgfältig wird jedes Wort vermieden, was dem Kinde schaden könnte; ängstlich überwachen gute Eltern und Lehrer ihre Pflegebefohlenen und vermeiden alle Anlässe, die dem Kinde Gefahr bringen könnten. Das grosse Erziehungswerk ist zu Ende; doch siehe — kurz vor Torschluss noch kommt der Herr Pfarrer, nimmt heute die Knaben, morgen die Mädchen, um sie noch als „Kinder“ in Verhältnissen zu unterrichten, die sie lieber erst in 10 Jahren kennen lernen sollten. Ich weiss aus persönlicher Erfahrung, mit welcher Begier die „Konfirmanden“ diese Separatstunden erwarten und was dann die Frucht dieses verruchten Brauches ist.

Wohl werden mir die Geistlichen entgegen, dass sie diese Gebiete in möglichst schonender Weise zu behandeln suchen, dass sie dabei nur die sittliche Hebung der jungen Bürger beabsichtigen. Alles recht; allein es gibt Gebiete, in denen der beste Unterricht darin besteht, dass man sie gar nicht behandelt. Ein solches Gebiet ist der Kiltgang mit allem, was drum und dran

hängt. Fort also mit seiner Besprechung in der Unterweisung! Wenn dann noch hirnverbranntes Zeug zugleich verzapft wird wie z. B., dass man, wenn es sich ums Heiraten handle, die Mutter nicht fragen solle (was jüngst ein ganz frommer Gottesmann gelehrt haben soll. Ist vielleicht von einer reichen Mutter abgetackelt worden), so hört dann wirklich alles auf, und man darf sich füglich fragen, wo bleibt da die Aufsichtsbehörde, der Kirchengemeinderat? Ich bin nun allerdings der Ansicht, dass es Pflicht der Schule und Kirche ist, die Kinder auf schädliche Auswüchse, auf drohende Gefahren aufmerksam zu machen. Das soll aber unauffällig geschehen und in einer Weise, dass niemand Anstoss nimmt daran.

Wir wollen mit diesen Zeilen niemanden beleidigen, sondern bloss aufmerksam machen auf einen Übelstand im Konfirmandenunterricht, der so rasch wie möglich beseitigt werden sollte.

Gritli und Vreneli. Gritli: Säg, Vreneli, wie hesch du's eigetli mit dim Jakob; überchunt dä o alli Halbjohr dere Rechnige vom Fränklschmied z'Bärn, wie mi Chläis? Fast alli Regetage chunt es neus Buch bald vo Bärn, bald vo Biel oder Neuburg, oder we men ihm keis zueschickt, so bschickt er se selber u jedesmal chost's e Huffe Geld. I meinti, me chönnt das Geld o süsch bruuche; mir hei süsch afe nüd z'viel.

Vreneli: Jo, jo, das meinen in o; was z'angere betrifft, so chönnt i grad nid chlage. I ha früher o geng mit em Jakob wäge dene tonstigs Bücherrechnige z'chäre gha. Es het mi geng tüecht, er sötti afe gschid gnue si u sötti chönne Schuel ha, ohni dass er no geng die tüüre Bücher ghaufi. Aber da het er gseit, e rächte Lehrer sorgi o für si Witerbildung u müess mit dem Neueste geng e chli uf der Höhi si. Da het er jo rächt gha. Er isch de o meh daheime blibe u het studiert.

Gritli: Aber wie macht ers de ietz?

Vreneli: Jä abe, das will i dr ietz brichte. — Da chunnt einisch der jung Schulmeistr vo S. zum Vater u het alles e chli usgschnauset. Er het i dr Schulstube alli Schäft erlese, em Vaters Bücher dürebletteret u ne grüemt wege sine guete Schuelbücher. Da isch aber üse Papa stölz worde u het ihm die 2 grüslige Gstell voll Bücher überobe, wo mengs grosses und türs Buech isch u vo dene viel no gar nid ufgschnitte si, zeigt. Da het aber dä jung Lehrer d'Auge erst ufta und usgrednet, was die ganzi Gschicht öppe gkostet het. Er het über 1500 Franke übercho. Si hei no mengs zäme gredt u zletzt seit er zum Vater, er chaufi die türe Buecher, die me nid so viel bruchi u die me numme öppen einisch düreschnausi, nid; er well nüd säge vo dene Bücher, die me fast alli Tag dür z'ganze Jahr bruch. Aber die andere chäme ihm z'tür. Das chömi ines Kapital, u weeni Lehrer dörfe sich dä Luxus erlaube. Druf seit er, er lesi o viel Bücher, grossi u türi, aber er chaufi selten eis; er bezieht si us der Landesbibliothek z'Bärn. Da chönn me fast ha, was me begehri: Welt- u Schwizergschicht, Geographie, Naturkund, Belletristisches u Zitschrifte, das sig wohl die grösst Bibliothek i der ganze Schwiz. Und z'Beste isch, mi überchunnt alli Bücher unentgeltlich 4 Wuche z'bruuche.

Gritli: E aber Vreneli, was Du nit seisch. Das weiss mi Chläis gwüss no nit, dass me vo dert e so Bücher überchunnt.

Vreneli: Ja los ietz nume. — Sit 3 Johre het der Jakob nümme mengs Buch gkaufft. Er studiert geng no sehr viel Bücher u geng vo de neuste, u so z'säge alli überchunnt er us der Landesbibliothek u wenn i öppis Schöns lese

will, so bruuchen'is nume z'säge. Uf der Stell chunnt öppe: „An heiligen Wassern“, „Die Patrizierin“, „Schriften des Waldschulmeisters“, „Hiltys Glück“ etc. Grad hüt het er wieder 3 Bücher übercho mit schöne Sache zum Ufsäge am Exame. I glaube, es isch vom Sutermeister.

Gritli: Jetz grosse Dank, Vreneli, für di Bricht; wie heisst neue scho di Bibliothek?

Vreneli: Dr Jakob schribt uf sini Charte nume: Tit. Landesbibliothek Bern. F. Ae.

† **J. Müller-Winzenried.** Am 16. März ist nach längerer Krankheit auf seinem Gute Bellevue (Weissenbühl) bei Bern Hr. Joh. Müller-Winzenried im Alter von 66 Jahren verschieden und Donnerstag den 19. dies zur letzten Ruhe bestattet worden. Der Verstorbene, im Jahre 1837 geboren, war seinerzeit Lehrer in Unterlangenegg und Saanen, dann längere Zeit in England und ertheilte nach seiner Rückkehr in die Heimat den Englischunterricht in einer Privatanstalt, bis er sich ins Privatleben zurückzog. An gemeinnützigen und wohlthätigen Bestrebungen beteiligte sich Herr Müller sehr eifrig. Seit dem Tode des Herrn Grossrat Dr. S. Schwab war er Präsident der kantonalen Krankenkasse. Der Heilanstalt Heiligenschwendi und der Mädchenerziehungsanstalt Steinhölzli wendete er ebenfalls sein Interesse zu. Er war auch Mitglied der kant. Schulsynode.

An der Leichenfeier, die in der Kapelle des Burgerspitals stattfand, nahm eine grosse Zahl von Verwandten, Freunden und Bekannten teil. Die Berner Liedertafel eröffnete die Feier mit einem erhebenden Gesang. Herr Pfarrer Studer zeichnete das Lebensbild des Heimgegangenen. Im Namen der Berner Liedertafel, deren fleissiges Mitglied Herr Müller-Winzenried seit 28 Jahren gewesen, widmete Herr Pfarrer Thellung dem Verstorbenen den letzten Scheidegruss und schilderte ihn als Mann der Treue, und als Sänger mit Leib und Seele. Nach einem Schlussgesang wurde der mit Blumen und Kränzen reich geschmückte Sarg zur letzten Ruhestätte geleitet.

† **Magdalena Flück.** Nach langer Krankheit ist letzten Samstag Frl. Flück, seit langen Jahren Lehrerin in Unterseen, im Alter von 40 Jahren gestorben. An ihr verliert die Gemeinde eine pflichttreue, fleissige Arbeiterin auf dem Felde der Jugenderziehung.

Auszahlung der Lehrerbesoldungen. (Korr.) In Lehrerkreisen ist schon oft der Wunsch geäussert worden, wenn ich nicht irre, auch in diesem Blatte, es möchte der Lehrerverein die monatliche Auszahlung der Lehrerbesoldungen anstreben, wie dies tatsächlich bei vielen Beamten der Fall ist. Gegen eine derartige Neuerung möchte ich energisch Protest einlegen. Wir bernischen Lehrer sind ja gottlob finanziell so günstig gestellt, dass wir nicht jeden Monat Zahltag haben müssen. Ich will nun zwar nicht behaupten, dass es nicht hie und da einen Lehrer oder eine Lehrerin gebe, die nach Verfluss des Quartals genötigt ist, den frühern Zapfen anzugreifen und an demselben zu zehren. Im Ganzen genommen wird das aber eine Seltenheit sein. Im Gegenteil, die meisten Lehrkräfte werden es sich zur Ehre anrechnen, beim Bezug der Quartalsbesoldung die frühere noch schön beisammen zu haben. Wer meine Ausführungen etwa bezweifeln sollte, dem diene zur Kenntnis, dass die Gemeinde W. im bern. Seeland ihrem Oberlehrer noch volle Fr. 1800 an rückständigen Besoldungen schuldet, ohne dass derselbe irgendwie Hunger zu leiden braucht. Also fort mit einer Neuerung, für die kein Bedürfnis vorhanden ist!

Langenthal. (Korr.) Für die Schüler der vier obersten Klassen der Primarschule wird mit diesem Frühjahr der Französischunterricht als fakultatives Fach eingeführt. — Die Montag den 30. März zusammentretende Einwohnergemeinde hat über die Frage zu entscheiden, ob an der seit 1896 neunklassigen Sekundarschule auch die oberste Klasse parallelisiert werden soll. Wird der Antrag bejaht, woran kaum zu zweifeln ist, so soll bereits auf Ende April die Anstellung eines neuen Hauptlehrers erfolgen. Die Schule zählt gegenwärtig 255 Schüler.

Lehrer-Gesangverein des Amtes Konolfingen. Nachdem obgenannter Verein am 15. Februar 1903 in Ober-Diessbach sein Konzert abgehalten hat, wurden seine Mitglieder auf Sonntag den 15. März 1903, nachmittags 1¹/₄ Uhr, ins Hotel Bahnhof auf der Kreuzstrasse zur Hauptversammlung eingeladen. Anwesend waren 28 Mann. In Anbetracht, dass einzelne Mitglieder der Sitzung ferngeblieben sind (entschuldigt haben sich 10 Mann), und dass wichtige Verhandlungen zur Sprache gelangten, finden wir uns veranlasst, die Beschlüsse den Mitgliedern des L.-G.-V. und den übrigen Kollegen hiermit mitzuteilen.

1. Der L.-G.-V. von Konolfingen wird sich laut Statuten des bernischen Kantonalgesangverbandes (§ 5) dem Amtsgesangverband von Konolfingen anschliessen.

2. Die Amtsgesangvereine von Konolfingen werden am 17. Mai, eventuell am 7. Juni 1903 in Worb ein Bezirksfest abhalten. Es wurde nun nach reger Diskussion der Beschluss gefasst, der L.-G.-V. wolle sich auch an dem Feste beteiligen.

3. Die Anregung, man möchte die unentschuldigt abwesenden Mitglieder des L.-G.-V. mit 1 Fr. Busse belegen, wurde nicht zum Beschluss erhoben, sondern die Abwesenheiten sollen in bis jetzt üblicher Weise notiert und die fehlenden Mitglieder am Schluss der Übung abgelesen werden, damit allfällige Entschuldigungen, die noch nicht schriftlich eingegangen sind, angebracht werden können.

4. Vorstandswahlen: Da der Präsident, Herr Lehrer Sommer in Äschlen, unter keinen Umständen eine Wiederwahl annehmen wollte, so wurde er unter bester Verdankung seiner geleisteten Dienste von seinem Amte entlassen. Der Vorstand setzt sich nun aus folgenden Herren zusammen:

Präsident: Fr. Gasser, Lehrer in Worb,

Vizepräsident: Ernst Lerch, Sek.-Lehrer in Biglen,

Sekretär: Emil Gammeter, Lehrer in Arni,

Kassier: Karl Grunder, Lehrer in Grosshöchstetten,

Direktor: Ernst Schweingruber, Sek.-Lehrer in Signau.

Die Amtsdauer beträgt zwei Jahre.

5. Da viele Mitglieder des L.-G.-V. als Gesangsleiter in ihrem Wirkungsorte bei Vereinen mitwirken müssen, so ist es vielen Kollegen im Winter nicht möglich, unsern Vereinspflichten vollständig nachzukommen, besonders wenn beiderorts an einer Konzertaufführung gearbeitet wird. Es wurde deshalb beschlossen, die Übungen des L.-G.-V. soviel möglich auf den Sommer zu verlegen und das nächste Konzert auf Anfang Winter festzusetzen.

6. Der Übungsstoff für die folgenden Übungen wurde bestimmt wie folgt:

a. Diesen Sommer soll ein grösseres, nicht allzuschweres Tonwerk einstudiert werden.

b. Die früher gelernten Lieder sollen entsprechend wiederholt werden, um zu allfälligen Unterhaltungszwecken dienen zu können.

c. Es soll von den Mitgliedern des L.-G.-V. noch ein passendes Gesangbuch angeschafft werden. Die Auswahl bleibt dem Direktor überlassen.

7. Der Direktor stellt an die Mitglieder des L.-G.-V. die Aufgabe, jeder Sänger mache sich zur Pflicht, sich mit den elementaren Sachen selbst zu beschäftigen, damit die einzelnen Übungen fruchtbringender ausfallen werden.

8. Damit der L.-G.-V. weit entfernte, gute Mitglieder erhalten kann, steht dem Präsidenten ein kleiner Kredit zur Verfügung, damit er an die betreffenden Mitglieder, die es wünschen, eine Reiseentschädigung entrichten kann.

9. Der Verein ist im Besitze einer ziemlich grossen Anzahl früher gesungener Lieder, welche nun gerne an Kollegen ausgeliehen werden. Das Ausleihen und Einsammeln besorgen die Herren Lehrer Hönger in Bowil und Bichsel in Oberthal, welche darüber ein Verzeichnis zu führen haben. Anfragen nehmen die beiden Verwalter und der Direktor entgegen.

10. Als Verwalter der in Gebrauch stehenden Musikalien wurden gewählt die Herren Lehrer Wüthrich in Biglen und Zbinden in Hübeli.

11. Die nächste Übung findet **Samstag den 4. April 1903**, nachmittags 1¹/₄ Uhr, im Hotel Bahnhof auf der Kreuzstrasse statt, wozu unbedingt alle Mitglieder zu erscheinen haben (Stoff auf das Bezirksgesangfest).

Bei diesem Anlasse laden wir alle Kollegen des Amtes Konolfingen und Umgebung ein, sich dem L.-G.-V. anschliessen zu wollen, um den Gesang und die Kollegialität so recht von Herzen zu pflegen. Der Vorstand.

Kreissynode Signau. (Korr.) Trotzdem die Frühlingsprüfungen vor der Türe standen, fand sich letzten Samstag eine ansehnliche Zahl von Lehrern und Lehrerinnen zu der Synodalsitzung ein. Nachdem Präsident Steiner in wenig Worten des so früh von uns geschiedenen Walther Ammann in Bärau gedacht hatte, folgte ein Nekrolog, in dem Lehrer Joss im Niederbach bei Rüderswil das Lebensbild des vor Jahresfrist verstorbenen Kollegen Zurbrügg, Sekundarlehrer in Grosshöchstetten, zeichnete, und dann begann Herr Liechti, Lehrer in Kernenried, seinen Vortrag über den Schreibunterricht, wobei fast sämtliche Anwesenden, mit Feder, Tinte und Papier ausgerüstet, die kommandierten Übungen mitmachten. Der Vortrag, von Humor gewürzt, sprach allseitig so an, dass die Versammlung nach zwei Stunden beschloss, sie wolle für den Schluss nicht nur eine weitere halbe Stunde einräumen, sondern Herrn Liechti bitten, an der nächsten Synodalsitzung nochmals zu kommen. In verdankenswerter Weise fügte sich der Referent diesem einstimmig geäusserten Wunsche. Zum Schlusse folgten die Vorstandswahlen. Der Vorstand kommt von Eggiwil nach Langnau; zum Präsidenten wurde einstimmig gewählt Herr Ferdinand Schwarz im Hühnerbach bei Langnau.

Langnau. (Korr.) Zu einer Abschaffung der Examen haben wir es hier noch nicht gebracht, aber doch zu einer bedeutenden Abkürzung. Die längsten, an den Oberschulen und an der Sekundarschule, hier mit den fakultativen Fächern Englisch und Italienisch, dauern 3—3¹/₂ Stunden, andere, so in einzelnen Unterschulen, nur eine Stunde; für eine Mittelschule ist sogar laut Publikation im Amtsanzeiger nur eine halbe Stunde angesetzt, was indessen wohl auf einem Irrtum der Druckerschwärze beruht. Eine eigene Bewandnis hat es damit, dass von den anwesenden Schulkommissionsmitgliedern keine Schlussreden mehr gehalten werden.

Unterstützung der Volksschule durch den Bund. Letzten Montag hat der Nationalrat den Gesetzesentwurf über die Schulsubvention durchberaten und in

der Schlussabstimmung in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung einstimmig (mit 113 Stimmen) angenommen).

* * *

Preussen. Letzter Tage stand laut „Preuss. Schulztg.“ ein Volksschullehrer aus Klein-Schulzendorf vor Gericht, weil er einen seiner Schüler über Gebühr gezüchtigt haben sollte. An einem Septembertage des vorigen Jahres erschien der zwölfjährige Knabe G. ungewaschen in der Schule. Der Lehrer forderte ihn auf, nach Hause zu gehen, sich zu waschen und dann wiederzukommen. Das Bürschchen leistete der wiederholten Aufforderung keine Folge, blieb vielmehr ruhig auf seiner Bank sitzen. Der Lehrer packte dasselbe am Kragen und versuchte, es mit Gewalt aus der Bank zu ziehen. Der Knabe hielt sich aber hartnäckig fest. Der Angeklagte versetzte ihm mit einem Rohrstab mehrere Hiebe über den Rücken, und als dies noch keinen Erfolg hatte, über die Hände, um ihn zum Loslassen zu bewegen. Nun ergriff der Junge den Stock und versuchte, ihn dem Lehrer zu entreissen. Der letztere behielt die Oberhand, und es gelang ihm endlich, den Knaben aus der Bank herauszubringen. Jetzt warf der Widerspenstige sich zu Boden, und wiederholt liess der Lehrer den Stock auf dessen Rücken tanzen. Als der Knabe zu Hause angelangt war, wiesen Gesäss, Rücken und Hände blutunterlaufene Striemen auf. Den Eltern schien die ihrem Sprössling widerfahrene Behandlung über das Mass des Erlaubten hinauszugehen. Sie liessen sich von einem Arzt die Striemen bescheiden und stellten gegen den Lehrer Strafantrag. — Nachdem der Tatbestand wie vorstehend festgestellt war, beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten, und der Verteidiger wies darauf hin, dass der vorliegende Fall die Schattenseite des Lehrerberufs in treffender Weise kennzeichne. Der Knabe habe nicht mehr Prügel erhalten, als er verdiene. Der Gerichtshof schloss sich dieser Anschauung an und sprach den Angeklagten frei. — Wie würde es demselben vor gewissen bernischen Richtern ergangen sein?!

Verschiedenes.

Choralion. Von der bekannten Firma Gebrüder Hug & Co. in Zürich und deren Filialen ist ein kleines, billiges Harmonium unter dem Namen „Choralion“ in den Handel gebracht worden, das unsere Aufmerksamkeit angezogen hat. Es besitzt drei Oktaven und entwickelt trotz der einfachen, ganz leichten Konstruktion doch einen schönen, getragenen und recht vollen Ton. Empfehlenswert ist das Instrumentchen für Schulen, Gesangsvereine und Institute, welche die Anschaffung eines Instrumentes grösseren Stils nicht verantworten zu können glauben; namentlich jedem Verein wird es bei der Gesangleitung, zum Intonieren etc. sehr gute Dienste leisten. Durch sein minimales Gewicht von nur 5 Kilo ist die Verwendbarkeit des „Choralion“ eine unbeschränkte; denn es kann bequem überallhin, z. B. auch auf Ausflüge etc. mitgenommen werden. Der niedrige Preis von 50 Fr. wird die Anschaffung auch jedem Liebhaber ermöglichen.

Onycophages. (Corr.) Ce mot désigne le monsieur ou l'enfant qui se ronge les ongles et l'onycophagie est le nom qu'on donne à ce vice. Car c'est un vice, paraît-il, et un signe de dégénérescence. Les rongeurs d'ongles sont nombreux dans nos classes. On a constaté que, dans une école de Paris, sur 265 élèves examinés, 65 se livraient avec un goût marqué à ce sport bizarre.

Voici les suites de cette répugnante pratique: On introduit dans la bouche une foule de matières suspectes, que le bout des doigts a recueilli soigneusement sur mille objets divers; les particules d'ongles refusent de se laisser digérer et occasionnent des troubles gastro-intestinaux; l'extrémité des doigts se déforme et acquiert une sensibilité malade et pervertie; le rongeur d'ongles devient chétif, il est généralement sujet à la molesse, et s'il avait quelque vigueur intellectuelle, il la perd bientôt par l'effet des vices funestes qu'engendre une sensibilité dépravée.

Des médecins conseillent de badigeonner les doigts des jeunes moniaques avec une substance amère; d'autre par contre préconisent un traitement psychique par voie de suggestion hypnotique. D'après l'„Ecole Nouvelle“.

Humoristisches.

Im Examen. Professor: „Wie berechnet man die Grösse eines Zylinders?“ Schüler: „Nach der Kopfweite.“

Aus der Handwerkerschule. Die Schüler hatten die Aufgabe, sich als Meister zu denken und jeder einen jungen Burschen anzufragen, ob er als Geselle bei ihm eintreten wollte. Er sollte ihm einen schönen Lohn versprechen. Da wurde folgender Satz geleistet: „Ich verspreche Ihnen einen Lohn, den Sie selten erhalten würden.“

Aus bernischen Schulbüchern. Lehrbuch für den Religionsunterricht, Seite 27, Wiedererkennen: „Den Männern wurden die Säcke gefüllt, soviel die Kamele zu tragen vermochten.“

Lesebuch für das IV. Schuljahr, Seite 32, Erzählung: „Das Grosskind“: „Dann sprang sie (Anna) fröhlich heim und schüttete das viele Gold der Grossmutter auf die Bettdecke. Diese weinte vor Rührung und sprach: etc.

Seite 139 (Beschreibung der Kuh): „Jetzt hat der Mensch die Kuh gewöhnt, fast das ganze Jahr hindurch Milch zu geben und weit mehr, als das Kalb braucht.

Klees Anschauungs-Notenwandtafel

(siehe Schulblatt Nr. 11)

❖ Preis Fr. 18. ❖

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.



Kaiser & Co., Bern

liefern zu billigsten Preisen:

Schiefertafeln in allen Grössen mit oder ohne
Lineatur in ausgesuchter Qualität.

Schieferwandtafeln nach Bestellung.

Lehrerinnenseminar Hindelbank

Programm der Schlussprüfung

Montag den 30. März 1903.

- 9¹⁵—9⁴⁵ **Religion** (Rektor Grütter).
9⁴⁵—10¹⁵ **Mathematik** (Sem.-L. Moser).
10¹⁵—10⁴⁵ **Deutsch** (Dr. Stickelberger).
10⁴⁵—11¹⁵ **Französisch** (Frl. Balsiger).
11¹⁵—11⁴⁵ Pause.
11³⁰—12 **Geschichte** (Rektor Grütter).
12 —12³⁰ **Naturkunde** (Sem.-L. Moser).
12³⁰—1 **Pädagogik** (Dir. Balsiger).
1 —1³⁰ **Gesang und Schluss.**

NB. Um 4 Uhr kurze Produktion; Turnübungen, Deklamationen, Gesang.
Zeichnungen, Handarbeiten (Frl. Balsiger) und Hefte sind im untern Lehrzimmer
aufgelegt.

Sekundarschule Steffisburg.

Die Lehrstelle an der neu errichteten IV. Klasse ist auf Beginn des Sommersemesters neu zu besetzen. **Fächer:** Sämtliche obligatorischen Fächer an Klasse IV und **Turnen** an den übrigen Klassen. Wöchentliche Stundenzahl 30—33. **Besoldung** Fr. 2500.

Anmeldung bis 10. April beim Präsidenten der Kommission, Herrn Grossrat Schenk in Steffisburg.

G. Kollbrunner

Papeterie

14 Marktgasse 14

BERN

Grosses Lager
in

Stahlfedern

Federnhalter, Taschenbleistifte

Taschenfederhalter, Füllfedern

*H. Brühlmann -
Kuggenberger
Winterthur.*



Nur das Beste!
Feine Rahmenschuhe
System Handarbeit
Schnürschuhe, Höhe

FÜR DAMEN No. 36-42
Russisch Kalbleder Fr. 11.—
Box Calf „ 12.—
Chevreaux „ 13.50

FÜR HERREN No. 40-47
Kalbleder Fr. 14.—
Box Calf „ 15.50
Chevreaux „ 16.—

Illustrierte Cataloge gratis.
ÜBER 300 DIV. ARTIKEL !
Versandt gegen Nachnahme
Umtausch sofort franco.

[H 1500 J]

Für eine Primarlehrerin.

An der Mädchenerziehungsanstalt **Steinhölzli** bei Bern ist die Stelle für eine **Lehrerin** neu zu besetzen. Amtsantritt 20. April 1903. Anmeldung (bis 8. April) und Auskunft beim Präsidenten, Herrn alt Pfarrer **Romang**, Gurtengasse 6, Bern.
Das Komitee.

In Schulen

Für Vereine

Im Hause

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

Choralion zu Fr. 50. Harmonium mit vier Oktaven.
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.

Neues Schulklavier zu Fr. 350. Mit vier Oktaven. Schöner, kräftiger Ton. Für den Gesangunterricht i. d. Schule.

Mignon-Flügel zu Fr. 1250. Unentbehrlich für Gesangsdirigenten zur Uebersicht und Leitung des Chores.

Nähere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

zirkla 28,000

Pianos und Harmoniums

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

